



Einzelungspreis für Altensteig und nahe Umgebung bei einmaliger Einrückung 8 Pfg. bei mehrmal. je 6 Pfg. auswärts je 8 Pfg. die 11spaltige Zeile oder deren Raum. Bewerbbare Beiträge werden dankbar angenommen.

**Amthches.**

Zur Bewerbung ist ausgeschrieben die Schulstelle in Oberentzthal.

**Von den Reichsfinanzen.**

Bisher wurde bei den Etats-Debatten im Reichstage von allem Anderen mehr gesprochen, als darüber, was im Reichshaushalt die Hauptsache ist, über die Finanzlage des deutschen Reiches. Es ist bekannt, wie die Ausgaben die Einnahmen zur Zeit, wo in Folge der kritischen wirtschaftlichen Verhältnisse die Erträge aus den Böden gesunken sind, beträchtlich übersteigen, so daß die einzelnen deutschen Bundesstaaten zu höheren Beiträgen an die Reichskasse herangezogen werden müssen. Es steht aber auch fest, daß der Ausfall nicht ganz von den Einzelstaaten, und am allerwenigsten für die Dauer getragen werden kann, denn dann würde auch dort eine arge Kalamität einreißen und zur augenblicklichen Finanznot im Reich eine befristete in den Bundesstaaten kommen. Wer empfiehlt, einfach auf die Väterlichen zurückzugreifen, beurteilt die Stellung des Reiches zu seinen Mitgliedern, und namentlich zu den kleineren und finanzschwächeren unter die n, falsch.

In allen deutschen Staaten ist auf manches Recht zu Gunsten des Reiches verzichtet, und es mußte darauf Verzicht geleistet werden, damit die deutsche Einheit Leben und Inhalt gewänne. Ein Reich, dessen Gerechtigkeiten sich lediglich auf Formalitäten und äußere Dinge beschränkt hätte, würde dem deutschen Volke niemals in Fleisch und Blut übergegangen sein. Heute, wo wir die wichtigsten Gesetze vom Reich empfangen, wenn sie gleich nicht immer vollkommen sind und oft zu wenig Rücksicht auf die tatsächlichen Verhältnisse des praktischen Lebens nehmen, wo unser ganzes wirtschaftliches und Arbeitsleben der Reichspolitik untersteht, wo die nationale Wehrkraft zu Lande und zu Wasser hier geregelt wird, ist der Reichsbegriff für uns ein unausrottelbar eingewurzelter, ein Ausfluß von Respekt und Verehrung, von patriotischer Empfindung. Das deutsche Reich bedeutet seinen Bürgern etwas Großes und Unantastbares, und eben deshalb, wegen seiner ganzen charakteristischen Stellung über allen Spezial-Interessen und den Angelegenheiten der engeren Heimat, kann es auch nicht bei den Einzelstaaten bittend herumgehen: Bei mir ist wieder einmal das Geld zu Ende, schafft mal so und so viel Millionen an!

Der Deutsche zahlt nicht gern! Darüber ist zu allen Zeiten geklagt worden, jeder große Staatsmann hat mit dieser Unlust zu kämpfen gehabt. Der Gesichtskreis früherer Generationen ist, das spricht zu ihrer Entschuldigend, ein enger gewesen, sie haben in Hochachtung auf die fremden Nationen geschaut, die in mancherlei Beziehungen einen so weiten Vorrang vor uns hatten, und haben Geldausgaben für große Zukunftspläne für unnötig oder selbst thöricht erklärt. In der Beziehung stehen wir selbst heute noch, wo sich doch schon so außerordentlich viel änderte, hinter anderen Nationen zurück. Wir haben keinen Grund, uns in den Ruch der Engländer und Franzosen zu wünschen, aber zu deren selbstverständlichen Ueberzeugung, daß die Kosten keine Rolle spielen, wenn etwas Nützliches oder Notwendiges erzielt werden muß, haben wir erst zu kommen. So lange das Reich finanziell auf die Einzelstaaten angewiesen ist, können wir auch nicht dahingelangen.

Wenn das deutsche Reich einem in seinen Geldmitteln beschränkten kleinen Bundesstaat jährlich eine Summe zuwendete, so wäre das zu verstehen, aber das Umgekehrte macht keinen erhebenden Eindruck. Indessen, was einmal war, selbst, was ist, darüber soll gar nicht weiter gesprochen werden, es handelt sich nur darum, für die Zukunft vorzubauen. Daß Deutschland mit seiner zunehmenden Bevölkerung, mit seiner kraftvollen Entwicklung einmal weniger Ausgaben haben wird, ist ausgeschlossen, das Kunststück bringt kein Staat fertig, das ist ganz unmöglich. Man sieht das schon in der Kommunalverwaltung. Sparen möchte man von Herzen gern, man spart auch, aber geringer werden die Ausgaben nicht, sondern höher, weil jedes Jahr neue Aufgaben bringt, die neue Anforderungen an den Geldbeutel stellen. Und die Armee und die Marine? Ja, wo sind denn Staaten oder Volksvertretungen, die offen und gerade heraus sagen: Wir wollen anfangen, abzuhelfen? Der Kaiser hat das gesagt, aber seine Armee- und Marine-Verwaltung haben nicht einen einzigen Augenblick aufgehört, Heer und Flotte weiter auszubauen.

Das Reich kann auf die Dauer nicht mit großen Anleihen wirtschaften, die Zinsenlast wird nachgerade doch etwas beträchtlich, es kann sich auch von den Finanzministern der Einzelstaaten mit ihren Sorgengedanken nicht immer etwas geben lassen, es muß sich selbst finanzieren. Wo eine Notwendigkeit ist, da ist auch ein Weg, und daß diese

Zwangslage vorhanden ist, ergeben die blanken Zahlen des Etats; es mag alles nur irgendwie Mögliche gestrichen werden, das Geld reicht auch dann nicht. Kommen günstiger, ertragsreichere Zeiten wieder, so erledigt sich die ganze Sache von selbst, bleiben sie aus, dann muß die Sache angefaßt und gelöst werden.

**Tagespolitik.**

Es ist nicht wahr, daß der monarchische Gedanke in Deutschland gegen früher gelitten hat, meint der „Frankf. Lokalanzeiger“ gelegentlich der Kaiserfeier. Es ist zum Beispiel ein Irrtum, glauben zu wollen, die Begeisterung für den alten Kaiser sei lichterloh gewesen. Er ward bitter gehaßt, als er ein Mann war. Als die Mehrheit seines Volkes ihn lieben lernte, war er schon ein Patriarch. In dem Alter, in dem der jetzige Kaiser steht, mußte sein Großvater landfremd und flüchtig werden; er zählte schon 69 Jahre, als nach Königgrätz das bislang ihm abgewandete Volk ihm zum erstenmal in seiner überwiegenden Mehrheit zujubelte. Und in den Tagen seines friedlichen Abendrotes folgten kurz hintereinander zwei Mordanschläge auf den Achtzigjährigen. Auch andere Umstände zeugen dagegen, daß es früher viel anders war als jetzt. Fürst Bismarck beginnt seine „Erinnerungen“ mit dem Satz, daß er seiner Zeit als normales Produkt staatlicher Erziehung die Schule verlassen habe, nämlich mit der festen Ueberzeugung, daß die Republik die einzig vernünftige Regierungsform sei. Frage man dagegen heute unsere Schulbuben! Die zu gelehrten Berufen vorbereiteten Abiturienten haben, von verschwindenden Ausnahmen abgesehen, Weltmachtträume und freuen sich der gepanzerten Faust. Die aus den Mittelschulen in das gewerbliche Leben Entlassenen wagen kühn ab, daß eine Monarchie immer noch am besten die Sicherheit von Handel und Wandel verbürge. Ja selbst die entlassenen Volksschüler, die zum Teil zu Hause bittere Worte gegen das Bestehende zu hören bekommen, werden mit unverkennbar monarchischen Gefühlen selbständig. Nur daß ihre Ergebnisse mitunter eine andere Person wählt, etwa August Bebel statt Wilhelm von Hohenzollern. Die fremden Völker befinden sich also in einem Irrtum, der sich an ihnen bitter rächen kann, wenn sie etwa eine zunehmende Kaiserverdroffenheit des deutschen Volkes in die Rechnung ihrer Zukunftspläne einstellen. Verschieden hat sich im Wandel der Zeiten nur eines: der Kaisergedanke ist aus einer Frage des Herzens vielfach eine Frage der historischen Bildung geworden. Der Kinderglaube ist freilich immer poetischer, als die schwer erkämpfte Weltanschauung des reifen Mannes; wenn ein kleines Mädchen beim Vorüberrollen einer Hofkutsche vor freudiger Aufregung heult, so ist das gewiß rührender, als wenn ein ernster Berufsmensch innerlich still vor der Arbeitskraft eines Monarchen den Hut läßt. Aber, was ist mehr wert? Und dabei ist es Tatsache, daß es bei uns nicht nur Gefühls- und Vernunftmonarchisten, sondern auch eine gewaltige Phalanx von Leuten giebt, die beides vereinen, die Verstand und geschichtliches Urteil in das Lager des Kaisertums geführt hat.

Eine Ehrung des Kanonenbootes „Alis“ veröffentlicht das Marine-Verordnungsblatt mit einer kaiserlichen Ordre vom 27. Jan., die lautet: „Ich will Meinem Kanonenboot „Alis“ zur bleibenden Erinnerung und zur Ehrung des hervorragenden Verhaltens seiner Besatzung im Kampf mit den Taktors am 17. Juni 1900 eine besondere Auszeichnung zuteil werden lassen und bestimme: „Der Alis hat auf der Bad über dem Vordersteven aufgesetzt den Orden pour le mérite und auf dem Maststock einen Flaggenknopf nach mir vorgelegtem Muster zu tragen.“ Eine gleichzeitige Verfügung des Staatssekretärs v. Tirpitz befiehlt, daß der Flaggenknopf den Orden pour le mérite, umgeben von einem Lorbeerkranz, zeige, der die Inschrift trägt: „S. M. Alis, den 17. Juni 1900.“ Es ist wohl das erstemal, daß bei uns einem Schiffe eine Ordensdekoration verliehen wurde. In Frankreich kommt es vor, daß Kommunen, Regimenter und Schiffe den Orden der Ehrenlegion erhalten.

Kein Land braucht so notwendig fleißige Kolonisten wie Rußland. Große Strecken des Riesereichs sind überaus fruchtbar. Rußland könnte so viel Getreide erbauen, daß der Bedarf des ganzen Europa gedeckt würde und doch erbaut es nicht für sich selbst genug. Das kommt daher, daß der russische Bauer stumpfsinnig dahinlebt, daß er für Neuerungen kein Verständnis und kein Geld hat und daß alles Weiterstreben in ihm durch den Fasel erstickt wird, der ihm als der einzige Tröster in seinem armseligen Leben

erscheint. Die nüchternen, arbeitsamen deutschen Bauern könnten für diese dumpfe Masse der Sauererig sein. Früher zog man sie, dieser Erkenntnis entsprechend, auch nach Rußland. Viele Tausende sächsische, besonders württembergische Bauern, zogen nach Südrussland, norddeutsche Bauern wandten sich nach der nächstgelegenen russischen Provinz Wolhynien. Allein, was früher die russische Regierung als gut erkannte, sieht sie jetzt als schädlich an. Sie fürchtet, daß der deutsche Bauer, wie überhaupt das deutsche Element, zu mächtig in Rußland werden könnte. Deutsche Bauern haben es in Rußland zu Wohlstand gebracht, während rings um sie die russischen Bauern in Schmutz und Elend weiterleben. Deutsche Techniker schufen zu einem Hauptteil die russische Industrie. Sie sind heute noch die Seele derselben. Aber wie gesagt, die von dem obersten Popen Bobjedonozow in Petersburg angegebene Anschauung befürchtet ein mächtig werdendes Deutschtum in Rußland und so hat denn seit einem Jahrzehnt eine bössartige Bedrückung der Deutschen Platz gegriffen. Den deutschen Bauer in Rußland bedrückt besonders der Umstand, daß kein Deutscher Grundbesitz erwerben noch erben darf. Will er Rasse werden, um diese Bestimmung für sich hinfällig zu machen, so wird er abgewiesen. Auf Schritt und Tritt ist er auch sonst noch so eingeeignet, daß es ihm immer schwerer wird, seine Existenz aufrecht zu erhalten. Infolgedessen macht sich jetzt eine Bewegung geltend, wieder zurück nach Deutschland zu ziehen. In Wolhynien allein sind 2000 deutsche Bauern zur Auswanderung bereit. Sie wollen in die Provinz Posen ziehen, wo die preussische Regierung sie mit Freuden aufnehmen wird. Es ist genug Platz hier und Bauern, die die slavische Schlapperei in Rußland kennen gelernt haben, werden in Posen das beste Element gegen den polnischen Ansturm sein.

**Deutscher Reichstag.**

\* Berlin, 29. Juni. Die Sitzung beginnt mit der Neuwahl des ersten Präsidenten. Es werden 285 Stimmzettel abgegeben, von denen 195 auf den Grafen Ballestrem, einer auf den Abgeordneten Ahlwardt lautend. 89 Stimmzettel sind unbeschrieben. Da Graf Ballestrem, der somit wiedergewählt ist, nicht im Hause anwesend ist, soll ihm das Resultat mitgeteilt und seine Erklärung über die Annahme oder Ablehnung der Wahl im Laufe der Sitzung bekannt gegeben werden. Die von dem Reich mit der Schweiz und mit Italien geschlossenen Abkommen zur Abänderung des Übereinkommens über den gegenseitigen Patentschutz, werden in erster und zweiter Lesung nach kurzer Debatte angenommen, in der Staatssekretär Graf Posadowsky auf eine Anfrage mitteilt, daß die Schweiz die Ausdehnung des Patentschutzes auf alle verwertbaren Erfindungen beabsichtigt. Während der nun folgenden Beratung des Phosphorgegesetzes erscheint Graf Ballestrem im Saale und erklärt, daß er die Wahl, die ihm das unveränderte Vertrauen der großen Mehrheit des Hauses dokumentiere, annehme und das ihm übertragene Amt nach wie vor nach bestem Wissen und Gewissen zu handhaben bestrebt sein werde. (Lebhafte Beifall im Zentrum und rechts.) In der Debatte über das Phosphorgegesetz teilt Staatssekretär Graf Posadowsky mit, daß die Regierung die Absicht habe, eine neue Erfindung zur Herstellung von phosphorfreien Zündwaren anzukaufen und den durch das Verbot der Phosphorwaren geschädigten Interessenten kostenlos zu überlassen. Abg. Jehnter (Str.) verlangt Entschädigung der Interessenten. Desgleichen Abg. Müller-Meinungen (fr. B.) Abg. Wurm (Soz.) regte Abfözung der Uebergangszeit an. Prinzipiell erklären sich alle Redner mit dem Verbot einverstanden. Schließlich wird das Gesetz an eine Kommission verwiesen. Es folgt die zweite Lesung des Kinderschutzesgesetzes. Abg. Wurm beantragt Ausdehnung des Gesetzes auf die in der Landwirtschaft beschäftigten Kinder. Die Abgg. Gamp und Dr. Rösike erklären sich gegen diesen Antrag.

**Württembergischer Landtag.**

Kammer der Abgeordneten. \* Stuttgart, 29. Jan. (138. Sitzung.) Die Kammer der Abgeordneten nahm heute nachmittag ihre Sitzungen wieder auf. Nachdem der Präsident Bayer des verstorbenen volksparteilichen Abg. Nath-Münzinger gedacht und die Beerdigung des neuen Mitgliedes Generalsuperintendenten v. Wunderlich vorgenommen hatte, erledigte das Haus einige Petitionen, die weiteres Interesse nicht bieten.

**Landesnachrichten**

\* Altensteig, 30. Jan. Unter Nr. 39 ist heute das Elektrizitätswerk von Fr. Faust zur oberen Mühle dahier an das Fernsprechnetz angeschlossen worden.



\* **Vom Lande**, 28. Jan. Eine Rücksichtslosigkeit gegen Zugtiere, die einer Tierquälerei gleichkommt, ist das lange Stehenlassen von Fuhrwerken vor Wirtschaftshäusern, namentlich an bitterkalten Abenden. Oft kann man es erleben, daß so ein armes Rößlein oder auch zwei, hungernd und frierend spät nachts am Wirtschaftshaus vor Ungeduld und Sehnsucht nach Stall und Futter unruhig werden, während der Führer, unempfindlich für das Weh seiner Tiere, drinnen sitzt und einen Schoppen nach dem andern hinunterstürzt oder gar betrunken ist und schläft. Endlich, wenn er dann zum Bewußtsein kommt und seine Verspätung bemerkt, dann werden die erschöpften Tiere gewöhnlich noch recht gejagt und mit Peitschenhieben traktiert. Ein Tier, dessen Arbeitskraft wir ausnützen und das uns bei guter Behandlung willig und freudig dient, hat Anspruch darauf, daß wir es nicht ohne Not Entbehrungen und Qualen aussetzen. Es müßte allgemein üblich werden, daß der einsichtsvollere Teil des Volkes solche Rücksichtslosigkeiten gegen die Zugtiere nicht schweigend hingehen läßt.

\* **Walersbrunn**, 27. Jan. Am gestrigen Montag erstrahlte in unserem aufblühenden Orte zum erstenmal das elektrische Licht, um dessen Einführung Fabrikant Münster sich besondere Verdienste erworben hat.

\* **Die Tübinger Strafkammer** verurteilte am 28. Jan. ein paar Liebhaber unerlaubter Jagd und deren Helfer. Es erbielten der verheiratete Schreiner Johann Kirchner von Stammheim bei Calw 2 Monate Gefängnis; der verheiratete Bauer Georg Michael Geldmayer von da zweieinhalb Monate; der verheiratete Bäcker und Wirt Friedrich Munderich von da 80 Mark und der verheiratete Müller Jakob Heinrich Walz von da 50 Mark Geldstrafe. — Der Koch Wilhelm Betteer aus Stuttgart war vom 1. Juni bis 18. August 1902 bei dem Adlerwirt Ernst Schönlen in Liebenzell in Stellung. Am 18. August entließ Schönlen seinen Koch ohne Kündigung. Als Betteer bei der Abrechnung die Ausstellung eines Zeugnisses und seine Invalidenrente verlangte, erwiderte ihm Schönlen, er werde ihm später Zeugnis ausstellen, er habe jetzt keine Zeit, seine Duntungskarte solle er auf dem Rathaus holen. Abends gegen 9 Uhr kam Betteer in die Küche des Schönlen mit dem gleichen Begehren. Beide gerieten in einen Wortwechsel, in dessen Verlauf Betteer äußerte: „Sie sind kein Wirt, nehmen Sie sich in Acht.“ Betteer ging mit dem Spazierstock in der Hand auf Schönlen zu, dieser gab ihm aber sofort einen Stoß, daß Betteer zu Boden fiel. Während nun Betteer dalag, griff Schönlen nach seinem im Bluffet stehenden Spazierstock, an dessen Griff ein kleiner Hundskopf angebracht ist, und ver setzte mit diesem dem am Boden liegenden Betteer fünf wuchtige Schläge ins Gesicht und auf den Kopf. Dem Betteer gelang es dann, vom Boden aufzukommen und sich zu flüchten. Infolge der erhaltenen Verletzungen war Betteer 4 Wochen arbeitsunfähig. Im November v. J. hat nun das Schöffengericht Calw den Schönlen wegen jener Körperverletzung zu zehn Mk. Geldstrafe und den Betteer wegen Hausfriedensbruchs ebenfalls mit 10 Mk. bestraft. Gegen dieses Urteil hat der Verletzte Betteer als Nebenkläger, soweit es die Verurteilung des Schönlen wegen Körperverletzung betraf, die Berufung an die Tübinger Strafkammer erhoben. Die Berufung war insofern von Erfolg begleitet, als die Strafkammer das Urteil des Schöffengerichts aufhob und den Angeklagten Schönlen wegen Körperverletzung zu 3 Wochen Gefängnis und in die Kosten verurteilte. Bei der Strafzumessung wurde zu Gunsten des Angeklagten berücksichtigt, sein strafrechtes Vorleben und daß er zur Zeit der Tat von Betteer gereizt war.

\* **Kottweil**, 29. Jan. In Dautmergen wurde gestern nachmittag die Witwe Haller, welche ein Haus allein bewohnte, in der Küche gählich entkleidet tot aufgefunden. Die Nämhlichkeiten waren durchstöbert. Es scheint ein Raubmord vorzuliegen. Wie lange die Frau schon tot ist,

konnte noch nicht ermittelt werden. Die Staatsanwaltschaft Kottweil hat sich alsbald an Ort und Stelle begeben.

\* Zu dem schweren Automobilunfall vom Samstag, welchem ein **Ludwigsburger** Dragoner zum Opfer fiel, hört man, daß der französische Chauffeur, der den Wagen lenkte, am Montag in Ulm verhaftet worden ist. Der Besitzer des Wagens, Dr. Jenne aus München befindet sich gegenwärtig noch in Stuttgart und hat die beiden Rechtsanwältinnen K. und F. Haubmann mit der Vertretung seiner Angelegenheit betraut. Gegenüber der anderweitigen Behauptungen bleibt Dr. Jenne dabei, daß das Automobil nicht zu rasch gefahren sei und die mittlere Geschwindigkeit nicht überschritten habe. Auch bei dem Baihinger Unfall, bei welchem von demselben Automobil ein Schaf überfahren wurde, treffe der Chauffeur keine Schuld.

\* (Ein häßlicher Gatte.) Der frühere Bäcker und Wirt Christian Lutz in **Thalheim**, nunmehr in Southeim, DM. Heilbronn wohnhaft, hat in der Nacht vom 23. bis 24. Mai v. J. zu Thalheim in der Aufregung sich hinreißen lassen, seiner im Bett liegenden Ehefrau, welche ihn wegen später Nachhausekommens tadeln wollte, gegen welche er aber wegen ehelicher Differenzen schon längere Zeit einen Groll hegte, die brennende Erdölampe an den Kopf zu werfen. Dadurch gerieten die Bettstücke und das Hemd seiner Ehefrau in Brand, und erhielt die letztere erhebliche Brandwunden. Sie erlitt hiedurch außer einer Quetschwunde im Gesicht mehrfache dauernde körperliche Beschädigungen, welche eine zeitlebens dauernde erhebliche Entstellung herbeiführten und eine 4monatliche Krankenhausbehandlung bedingten. Auch jetzt ist sie noch nicht arbeitsfähig und steht noch in ärztlicher Behandlung. Das Gericht erkannte gegen den Angeklagten wegen eines Verbrechens der schweren Körperverletzung im Sinn des § 224 des Str.-Ges.-Buchs, unter Annahme mildernder Umstände (§ 228 St.-Ges.-B.) auf eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten und auf Tragung der Kosten des Verfahrens.

\* Zur Landtagswahl im Bezirk **Münsingen** erfährt der „Zurbochler“ von „zuverlässiger“ Seite, daß in einer am letzten Samstag in Auingen veranstalteten Vertrauensmännerversammlung des Bundes der Landwirte Reichstagsabgeordneter Schrempf als Kandidat aufgestellt worden sei.

\* Vor etwa 1/2 Jahren wurde der württembergische Postwagen zwischen Röttenbach und Isny ausgeraubt, ohne daß der Täter bis heute entdeckt wurde. Für den entstandenen Schaden von 10 000 Mk. muß nun nach Urteil des Landgerichts Ravensburg der damalige Posthalter Sumler in Isny aufkommen.

\* **(Verstümmeltes.)** Montag nachmittag fiel das fünfjährige Kind des Bremers Schmid von Kottweil laut „D. Bl. kl.“ in den Neckar. Auf das Geschrei der übrigen bei ihm sich befindlichen Kinder eilte der auf der Bahnhofstraße zufällig vorübergehende Herr Pfarrer Kleiner von Albstadt-Kottweil herbei, sprang mitten in den Neckar und konnte das Kind noch am Fuße erfassen und ans Ufer bringen. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg begleitet. — Ein junger Mann in Weilheim v. T. mißhandelte seine betagte Mutter, welche ihm Geld verweigerte, warf sie zum Haus hinaus, demolierte die Zimmereinrichtung und schlug Fenster und Kreuzstock mit einer Axt zusammen. Einem vorübergehenden Mann, der ihm beifällig zusprach, biß er einen Finger durch. — Im Dampfjägerwerk der Firma Koch in Groß-Eislingen fiel beim Abbrechen eines Gefüßes am Dampfzylinder eine Diele herunter und schlug dem untenstehenden Zimmermann Max Bährle, 55 Jahre alt, von Klein-Eislingen den Schädel ein, so daß er auf der Stelle tot war. — Der Anfangs der dreißiger Jahre stehende verwitwete Lokomotivführer Rudolf Demesjel von Neu-Ulm hat sich am Dienstagabend erschossen.

\* Der Zimmermeister Joh. Beck in **Heidelberg** nahm auf seinen Neubau in Neuenheim eine Hypothek in der Höhe von 20 000 Mark auf, um die Bankkosten damit zu bezahlen. Am Samstag erhielt er das Geld von einer Bank ausbezahlt. Allein der Zimmermann zahlte mit dem Geld nicht etwa seine Schulden, sondern ging mit demselben schleunigst auf die Reise. In Köln besann er sich jedoch eines Besseren, er kehrte um und führte das Geld an seine Gläubiger ab.

\* **München**, 29. Jan. In der gestern abend im kath. Kasino abgehaltenen Zentrumsversammlung sprach als erster Referent der Abgeordnete Dr. Schädler. Er betonte die Notwendigkeit, den Kampf gegen das Ministerium Crailsheim fortzusetzen, malte ferner den Reichsetat in schwarzen Farben und behandelte eingehend die Angelegenheit der Swinemünder Depeche in ähnlicher Weise, wie er es neulich im Reichstag getan; nur drückte er sich gestern noch schärfer aus über die Gefahr, welche den Bundesstaaten und besonders Bayern von der Auslegung der Reichs- und Kaiser-Idee durch den Reichskanzler Grafen Bälou drohe. Bayern und das Haus Wittelsbach müßten gegen diese Gefahr geschützt werden; es dürfe nicht dahin kommen, daß Bayern vielleicht noch einmal das Schicksal von Hannover erleide.

\* Dumm ist die durchgegangene sächsische Kronprinzessin nicht, aber sie scheint überaus naiv zu sein. Die Hotelrechnung für ihren mehrtägigen Aufenthalt mit ihrem Liebhaber in Genf ließ sie dem kronprinzlichen Hofhalt in Dresden zugehen. Dem betrogenen Ehemann wird also zugemutet, die Kosten der Flitterwochen des ehedereichen Paares zu bezahlen. — Der verlassene Kronprinz spricht davon, er trüge sich mit dem Gedanken, das Generalkommando über das 1. sächsische Armee-Korps niederzulegen, weil der Prinz in dieser Stellung der Möglichkeit ausgebeugt sei, Erkenntnisse der Ehrengerichte beizubringen zu müssen, welche ein weiteres Verbleiben von Offizieren im aktiven Stande nach „Eheirungen“ als unthunlich erklären. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, könnte ein solcher Schritt, so bedauerlich er an sich auch wäre, begründet erscheinen.

\* **Berlin**, 28. Jan. Die „Nordd. Allg. Zig.“ schreibt: Das Reutersche Büro veröffentlicht angebliche Äußerungen, die der deutsche Geschäftsträger Graf Quadt in Washington über eine mißverständliche Auffassung des Vorgehens der deutschen Schiffe vor Maracibo gemacht haben soll. Wir sind in der Lage, auf Informationen, die Graf Quadt am 24. Januar erhalten hat, folgendes mitzutheilen: Das Vorgehen des „Panther“ gegen das Fort San Carlos ist eine gerechtfertigte Abwehr eines kriegerischen Angriffs. Das Feuer wurde von dem venezolanischen Fort eröffnet, als der „Panther“ in rechtmäßiger Ausführung der Blockade-Maßnahmen über die Barre laufen wollte; kein amerikanischer oder englischer Admiral würde anders als unser Kommandore gehandelt und die Möglichkeit der Wiederholung eines solchen Angriffs auf einen Teil seines Blockadegeschwaders in gleicher Weise gehindert haben. Nach derselben Meldung hat der „Panther“ keinerlei Verluste oder Beschädigungen erlitten.

\* Pfarrer Naumann, der Führer der national-sozialen Partei, träumt davon, die Sozialdemokratie und die Monarchie mit einander zu verbinden. Aber dieser Traum ist durch die letzte Bebel'sche Reichstagsrede grausam zerrissen worden. Die Nationalsozialen meinten, die Sozialdemokraten sollten alle patriotisch werden und sämtliche erforderlichen Mittel für die Vermehrung der Armee und der Flotte bewilligen. Dafür würde dann der Kaiser ein „sozialer Arbeiterkaiser“ werden, sich auf die Arbeiter stützen und der egoistischen Bürgerschaft einen Schlag auf den Kopf geben, daß ihr der Schädel brumme. Man werden die letzten kaiserlichen Reden gegen die Sozialdemokratie und die scharfe Antwort Bebel's sie wahrscheinlich eines Besseren belehren. Auf absehbare Zeit wenigstens werden sich die Monarchie und die

### § 3. Eifersucht §

Das Glück, kein Ketter wird's erlangen,  
Es ist nicht dort, es ist nicht hier;  
Nern' überwinden, lern' entlagen,  
Und ungeahnt erblüht es dir.

### Gerhards Frau.

Erzählung von Martin Bauer.

(Fortsetzung.)

Sie sagte das mit blühenden Augen, und der Ton ihrer Stimme zeigte eine eigentümliche Schärfe, denn stand sie auf mit einer so hastigen Bewegung, daß der Stuhl, auf dem sie gesessen, weit in das Zimmer hineinfiel, und erklärte, sie wolle einen Gang durch den Garten machen, sie ertrage die drückende Zimmerluft nicht länger. Sie war zum Zimmer hinaus, ohne daß Erna sie zurückhalten konnte, und die junge Frau preßte die Lippen fest aufeinander, als wollte sie den Senfzer unterdrücken, der sich gewaltsam emporzuringsel strebe, und starrte mit verdüsterten Augen vor sich hin:

Wie häßlich, wie widersinnig war das alles! Das war Eifersucht, nichts wie Eifersucht, was eben aus Lili gesprochen hatte; eifersüchtig auf die eigene Schwester!

Und dann schlangen sich Ernas Hände zusammen, und ein Zittern lief durch ihren Körper, es kam ihr zum Bewußtsein, daß auch sie selbst eben diesem häßlichen Gefühl einen bedenklichen Raum in ihrem Innern gestattet habe, daß das, was sie durchzuckte, wenn sie sah, wie herzlich Lili und Gerhard zusammen verkehrten, nichts anderes sein konnte wie das verpönte Gefühl der Eifersucht, dem sie Gewalt über sich einräumen zu wollen sie sich einstens gelobt hatte. Und Gerhards, ihr Gatte? Sie legte die verschlungenen Hände auf das Fensterbrett, ihr Köpfchen senkte sich so tief, daß sie mit der Stirn beinahe die Hände

berührte, und funkelnde Tropfen drängten sich schwer und langsam unter den langen Wimpern hervor.

Ein rascher elastischer Schritt drängte auf der Flur, ein kurzes energisches Klopfen an der Zimmertür, und Erna richtete sich hastig empor, fuhr mit dem Taschentuch über die Augenlider und nahm ihre vernachlässigte Arbeit wieder vor:

„Herein,“ sie hob ein wenig den Kopf und sah dem Eintretenden entgegen: „Ah, Helmut, Du!“

Das klang weder enttäuscht noch überrascht, Erna hatte ihre Stimme jedenfalls sehr gut in der Gewalt, und Helmut's dunkle Augen überflogen das ganze Gemach, als suchte er etwas, dann zog er Ernas ihm entgegengestreckte Hand an die Lippen, sehr innig, aber ohne jeden Schimmer von wirklicher Zärtlichkeit, und nahm den Platz, den Lili zuvor inne gehabt, mit selbstverständlicher Sicherheit ein. Erna stichelte mit bestrebendem Eifer an ihrer Stickerei herum, und Helmut eröffnete das Gespräch damit, daß er seinem Erstannem, Erna so allein zu finden, Worte lieh. Erna hob die Augen kaum von ihrer Arbeit empor, man hätte meinen können, das kleine Kunstwerk müsse heute noch beendetigt werden:

„O, Gerhard ist einer Verabredung zufolge, heut für den ganzen Tag bei Malkniz in Dobern, der heut beginnenden Hühnerjagd zu Ehren, und Lili —“ hier entwichte der Faden dem Nadelohr, und sie hatte alle Mühe, ihn wieder durch die enge Öffnung hindurchzuführen. — „Lili ist ein unruhiger Geist und verträgt das Stillstehen auf die Dauer nicht, sie schwärmt irgendwo im Freien umher.“

Eine kleine Pause trat ein, dann beugte sich Helmut ein wenig vor, und seine Cousine fest ansehend, fragte er sanft:

„Warum hast Du denn geweint, Erna?“

Sie wollte aufstehen, ihm ein zurückweisendes Wort entgegen schleudern, als sie aber in seine Augen blickte, die

so freundlich teilnehmend auf ihr ruhten, besann sie sich eines Besseren.

„Ich hatte einen kleinen Wortwechsel mit Lili, nichts von Bedeutung.“

„Der Dich aber trotzdem zu Tränen rührte.“ Helmut biß sich auf die Lippen.

„Man hat so zuweilen seine weichmütigen Stimmungen. Lili dachte nicht daran, mich ernstlich zu tranken, die Tränen kamen erst später, wahrhaftig, Helmut, sehr dumme Tränen, ich schäme mich ihrer jetzt nachträglich selber.“

Helmut stand auf und machte einen Gang durch das Zimmer, dann blieb er vor Erna stehen.

„Möchtest Du mir nicht verraten, was Euer Gesprächsthema bildete?“

Erna erinnerte sich an Lilis Wunsch, einmal an Gerhards Stelle zu sein, um Helmut auf etwas derbe Weise die Thür weihen zu dürfen und lächelte unwillkürlich.

„Nein, Helmut, das will ich Dir entschieden nicht sagen, wie kannst Du mich nur für so entsetzlich indiscret halten?“

„Du willst nicht? Gut, ist auch ganz überflüssig, ich weiß es so wie so und will es Dir jetzt sagen: Lili ist über einen gewissen abschulichen Menschen Namens Helmut derb hergezogen, ich kann mir die harten Bezeichnungen so junger Mädchen ungefähr vorstellen, hat sein Benehmen sehr schroff kritisiert und hat sich auch nicht gescheut, etliche Streiflichter auf Gerhards unbegreifliche Gleichgültigkeit fallen zu lassen, die seine kleine Frau tief betrübten, weil ihr thörichtes Herz vermeinte, ihnen eine gewisse Berechtigung zusprechen zu müssen.“

Erna sah ihn mit großen Augen an:

„Woher weißt Du?“

Helmut lachte leise und amüsiert:

„Also ich habe recht, da siehst Du, welches Ahnungsvermögen ich besitze. O, ich weiß, oder vielmehr ich ahne





Sozialdemokratie zu einander noch wie Feuer und Wasser verhalten.

Der verheiratete schleswigsche Rechtsanwalt Aye hatte eine Liebschaft mit einem Fräulein von Bönigk. Das Verhältnis hatte Folgen, und nun forderte der Bruder des Fräuleins, der Freiherr Otto v. Bönigk, den Rechtsanwalt zum Duell. In diesem wurde der Rechtsanwalt erschossen. Die Verteilung der Duellisten auf dieses Duell hin, da es beweise, wie sehr es am Plage sei, wenn es gelte, die verlebte Ehre von weiblichen Familienmitgliedern zu rächen. Die Duellfreunde sind aber im Irrtum. Was ist denn für die Ehre der unglücklichen und genug bestrafte Dame durch das Duell gewesen? Gar nichts! Im Gegenteil, das Duell hat die Aufmerksamkeit der gesamten Presse auf sie gelenkt. Nur dem Begriffe der Blutrache, dessen Reste hier deutlich zutage treten, ist Rechnung getragen worden. Zu dem vorhandenen Unglück ist noch die Gewissensunruhe getreten, das Glück vieler zerstört, Kinder ihres Vaters, einen Bruder seiner Seelenruhe beraubt, eine Tötung verschuldet zu haben. Und dann: was für eine Logik liegt darin, jemanden, der mich beleidigt, die Möglichkeit, ja sogar das Recht zu bieten, mich auch noch zu erschießen? Wie, wenn der erste Schuß nicht so sicher sein Ziel erreicht hätte und der zweite Schuß den anderen, den vermeintlichen „Mörder“ dahingestreckt hätte? Dann wäre wieder einmal, wie voriges Jahr in Springe, der Unstimm des Duells hell zu Tage getreten. Das Duell ist also, wie wir gerade hier im Fall Aye wieder erkennen, kein geeignetes Mittel, sich zu „rächen“ oder die „Ehre“ irgendwie zu wahren. Es ist unlogisch, weil es den Ausgang völlig dem Zufall in die Hände legt. Es macht den Ausgang von Bedingungen, die gar nichts mit der Ehre zu tun haben, abhängig; es vermehrt nur noch das Unglück, und man vergleiche nur die letzten schrecklichen Fälle, um sich zu überzeugen, daß das Duell eine Lösung des Konfliktes nicht herbeizuführen vermag.

In **Magdeburg** hat der Konditor D. Weinhövel, der sich gegen den Willen seiner Eltern mit einer Kellnerin verlobt hatte, sich und seine Geliebte erschossen.

### Ausländisches.

**Wien**, 27. Jan. Der Kaiser hat nach der Wiener Zeitung verfügt, daß alle Rechte, Ehren und Vorzüge, welche der Gemahlin des Kronprinzen von Sachsen als geborenen Prinzessin von Osterreich bisher gebührt, suspendiert werden. Es wird ihr unterlagt, sich von nun an des Titels kaiserlich österreichische Prinzessin, Herzogin von Kotsana usw. zu bedienen und das erzhertzogliche Wappen mit Emblemen weiter zu führen. Auch gebührt ihr nicht mehr der Titel „kaiserl. königl. Hoheit“ und fallen alle mit solchen Eigenschaften verbundenen Ehrenrechte künftig weg.

Die **österreichische** Post muß einem Infanteristen den statlichen Findextrahen von 20 000 Kronen auszahlen. Dieser Soldat fand eines Tages in Stanislau, als er mit dem Wachrapport in seine Kaserne marschierte, auf der Straße einen mit Bindfaden umwundenen und versiegelten Sack. Der Soldat hob den Sack auf, um ihn auf der Stationswache abzugeben. Unterwegs kam atemlos ein Postbediensteter daher, der mit dem Ausrufe: „Gott sei Dank, da ist ja der Postbeutel!“ den Soldaten den Sack abnehmen wollte. Aber der Soldat gab ihn nicht aus der Hand, indem er erklärte, er müsse den vorgeschriebenen Dienstweg einhalten. Auf der Stationswache, wo der Soldat die Meldung erstattete, wurde der Postbeutel eröffnet und es fand sich in demselben die statliche Summe von 200 000 Kronen. Der Beutel war unterwegs aus dem Postwagen hinausgefallen. Der Infanterist forderte den gesetzlichen zehnpromzentigen Findextrahen, der ihm aber von der Post mit der Begründung verweigert wurde, daß es sich hier nicht um einen Fund handle, da der Postbedienstete noch auf dem Wege den Postbeutel bei dem Soldaten entdeckte. In dem

Prozeß, den der Soldat gegen die Post anstregte, vertrat der klägerische Anwalt den Rechtsstandpunkt, daß nicht der Postbedienstete, sondern der Soldat als der Finder anzusehen sei. Wenn der Postbedienstete den Postbeutel „fand“, so habe er ihn eben erst bei dem Finder gefunden. Alle drei Instanzen entschieden zu Gunsten des Soldaten und die Post wurde nicht nur zur Zahlung des Findextrahens von 20 000 Kronen, sondern auch zur Tragung der Prozeßkosten von 2400 Kronen verurteilt.

Der Fluch der bösen Tat folgt dem Giron'schen Paare überall hin nach. In Genf ist es den Weiden vor der gaffenden Menge unbehaglich geworden und in Mentone wurden sie soeben sogar verhöhnt. Als sie Blumenkäufe machten, wurden sie von einer großen Menschenmenge, die sich vor dem Blumengeschäft angesammelt hatte, durch lärmende Rufe verfolgt. Sie ließen sofort in geschlossenem Wagen nach dem Hotel zurück.

**London**, 29. Jan. Der Schatzkanzler Ritchie hielt gestern im Kristallpalast eine Rede, in der er ausführte, man müsse alle Illusionen von einer großen Zollermäßigung die im nächsten Jahre stattfinden solle, fahren lassen. Er zweifle nicht daran, daß mit Rücksicht auf die in Südafrika erforderlichen Abrechnungen Englands Schulden einen weit höheren Betrag erreichen würden, als je angenommen worden ist. Englands Unternehmen müsse aber bis zum Ziel durchgeführt werden, koste es, was es wolle. Er glaube indessen, daß man die Zölle werde etwas ermäßigen können. Die Schlagfertigkeit der Marine müsse mit allen Mitteln aufrecht erhalten werden.

In der Frage der macedonischen Reformen, die jetzt zwischen den Kabinetten der Signatarmächte erörtert wird, ergaben sich Meinungsverschiedenheiten, die die österreichisch-russische Aktion verzögern. Die Türkei verweigert unbedingt die Einsetzung einer europäischen Finanzkontrolle in Macedonien.

**New-York**, 28. Jan. Der bei dem Zusammenstoß demolierte Lokalzug verbrannte. Manche Menschen waren in den Trümmern eingeklemmt und verbrannten bei lebendigem Leibe. Das Rettungsnetz konnte erst im Ernste beginnen, nachdem die Flammen notdürftig gelöscht waren. Manchen Verunglückten mußte man Arme oder Beine abhauen, um sie aus den Trümmern befreien und das Leben retten zu können. Mehrere baten mit jämmerlicher Stimme, daß man sie töten möge, da ihre Leiden zu schrecklich wären. Bald nach dem Zusammenstoß erschienen Diebe, welche die Toten und Verletzten beraubten.

**New-York**, 28. Jan. Die „New-York Times“ veröffentlicht einen sehr freundlichen Artikel inbetreff der Einrichtung einer Station für deutsche Kriegsschiffe in amerikanischen Gewässern und sagt, daß dadurch der freundschaftliche Verkehr zwischen beiden Völkern gefördert würde.

**Caracas**, 28. Jan. Caracas lag gestern in tiefer Dunkelheit, da infolge der Blockade keine Kohlen mehr in die Stadt kommen. Der Mehlvorrat in der Stadt reicht noch für ungefähr eine Woche. Auch das Fleisch ist knapp.

(Verlässliches Gold.) Wie wohl erinnerlich, ist verschiedenemal davon die Rede gewesen, daß das Verschwinden des transvaalischen Staatschatzes während des Burenkrieges nicht recht zu erklären sei, und auch der britische Kolonialminister Chamberlain hat bei seinen Reisereden im Burenlande kürzlich diese Frage erörtert. Das in Transvaal erscheinende Blatt „Land en Volk“ giebt einen Beitrag zur Lösung der Frage, dem nachstehendes zu entnehmen ist: Als Prätoria seiner Zeit geräumt werden mußte, nahmen die anwesenden Mitglieder der Regierung, einige Führer der Buren und hohe Finanzbeamte (Präsident Krüger war schon fort) das vorhandene rohe und gemünzte Geld aus den Banken. Unter Bewachung des Schatzmeisters und des Generalsstaatsanwalts wurde es nach Nachabodorp gebracht, alles zusammen nach unserem besten Wissen nicht mehr als

10 Millionen Mark. Zu Nachabodorp und später zu Nelspruit, wohin die Regierung bekanntlich flüchtete, wurden mit diesem Gelde noch fortwährend Ankäufe gemacht zu Gunsten der Kommandos, welche Ankäufe von unseren guten Freunden, den Portugiesen, durchgelassen wurden. Die Freistaatsbehörde nahm von Waterval-Onder einen Teil mit sich und bei der Abreise des Präsidenten Krüger blieb alles gemünzte Gold in den Händen der Regierung, während der Rest des rohen Goldes nach Europa geschickt wurde, um gemünzt zu werden. Mancher höhere Offizier kann bezeugen, daß ein großer Teil von Zeit zu Zeit seinen Weg wieder zu unseren Kommandos gefunden hat. Was einen Restteil betrifft, so dürfen wir nicht vergessen, daß unsere Abordnung zweimal die Reise nach Amerika machte, daß sie alle europäischen Höfe besuchte und daß unter den heutigen Umständen in jenem Weltteil auch gezahlt werden muß, wenn die Wahrheit bekannt werden soll. Es wird also auch viel Geld an die Presse verwendet worden sein. Dieses Geld gehört uns aber, und wir allein können Rechenschaft darüber fordern. Wenn wir das nötig finden, können wir unsere Führer selbst danach fragen. — Der Amsterdamer Berichterstatler der „Neuen Züricher Zeitung“ bemerkt dazu, daß diese Mitteilung nicht unwahrscheinlich sei, bis auf das, was über die Verwendung des Restteiles gesagt werde. Die Burenabgesandten hätten selber vor einigen Monaten erklärt, daß ihre Auslagen noch nicht vergütet worden seien: „Daß die Bezahlung der Presse eine alte englische Mär ist, weiß jedes Kind. Die Buren sollten sich hüten, solchen Unstimm wieder aufzutreiben. Das Geld kann in der langen Zeit ohnehin sehr gut verbraucht worden sein.“ Dem kann man wohl zustimmen.

### Handel und Verkehr.

**Stuttgart**, 27. Jan. (Schlachtochmarkt.) Preise für 1/2 kg Schlachtwert: Ochsen: 69—71 Pfg., Ferkeln (Bullen): vollfleischige höchsten Schlachtwerts 56—58 Pfg., mäßig genährte jüngere, gut genährte ältere 54—55 Pfg., Kalben (Ferkeln, Kühe): vollfleischige ausgewählte Kalben, höchsten Schlachtwerts 63—64 Pfg.; ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte Kalben und jüngere Kühe 60—62 Pfg., mäßig genährte Kalben und Kühe 57—60 Pfg., gering genährte Kalben und Kühe 55—56 Pfg., Kälber feinste Maßfäher (Vollmilchmast) und beste Saugläber 80—84 Pfg., mittlere Maßfäher und gute Saugläber 78—80 Pfg., geringe Saugläber 70 bis 75 Pfg., Schweine: vollfleischige, der feineren Rassen und Kreuzungen bis zu 1 1/2 Jahr 65 Pfg., fleischige 63—64 Pfg., gering entwickelte alte, sowie Sauen und Eber 56—58 Pfg. Verkauf des Marktes: Verkauf mittelmäßig.

**Strasbourg**, 26. Jan. (Schlachtochmarkt.) Verkauft wurden: 106 Ochsen zu 120—134 Mk., 166 Kühe zu 90—120 Mk., 26 Kalber 84—116 Mk., 12 Stiere zu 120—124 Mk., 92 lebende Schweine zu 128—132 Mk., 7 geschlachtete Schweine zu 122—124 Mk., 18 lebende Hammel 136—156 Mk., 6 geschlachtete Hammel 124 bis 128 Mk., 45 lebende Kälber zu 160—176 Mk., Alles per 100 Kilo.

Verantwortlicher Redakteur: R. Kiefer, Altensteig.

(Ueber Limburger Käse.) (Eingefendet.) Es wird zur Zeit so viel in diesem, gewöhnlich zu unterschätzenden Nahrungsmittel, konsumiert, daß wohl auch einmal ein orientierendes Wort über die im Handel gebräuchlichen Qualitätsbezeichnungen am Platze ist. — Mit diesem Artikel erging es im Laufe der Zeit, wie mit einer Reihe anderer Handelsartikel: Die Bezeichnung der Güte wurde immer weniger den Tatsachen entsprechend. Vor 50—60 Jahren wurden z. B. die vollfetten Limburger (aus nicht entrahmter Milch) einfach mit „La“ bezeichnet. Es war dies auch eine Benennung die für diese wirklich seinen Käse (Kahmkäse würde man heute sagen) zutreffend war. Käse, die aus wenig entrahmter Milch fabriziert wurden, sind damals direkt mit „Ma“ bezeichnet worden. Nun ist die Lage aber so, daß diese vollfetten La und Ma heute nur mehr sehr selten in dem früher hergestellten Fettgrade in den Handel kommen, da sie als „zu teuer“ von den Konsumenten nicht mehr gekauft würden. Nichtsdestoweniger wendet man leider vielfach im Handel die Bezeichnung „vollfett“ für ein Produkt an, das wohl den Preis entsprechend ist, aber in Wirklichkeit nicht einmal den Fettgehalt der alten „La“ enthalten kann. Ebenso verhält es sich heute mit den „Ma“ Sorten. Die Bezeichnung „La“ wird angewendet für Limburgerkäse ganz verschiedenen Fettgehaltes, so daß der Konsument sich nur auf die Realität seines Einkaufsgeschäftes und dieses auf diejenige seines Lieferanten verlassen kann.

noch viel mehr. Lili hat es sicher auch für nötig befunden, Gerhard in ihre Beobachtungen einzuweisen. Sie wird nicht verfehlen, ihn darauf aufmerksam zu machen, daß dieser abcheuliche Helmut, bei dessen bloßer Namensnennung sicher immer eine ganze Funkengarbe aus den schönen Augen aufsprüht, einstens vor Jahren Cousine Erna auf eine sehr knabenhafte Weise angezwängt hat, daß Knabenhafte wird sie dabei nicht besonders betonen, einfach weil ihr selbst damals gänzlich das Verständnis dafür abging, und daß er heut ganz ebenso wie damals in dem Banne gewisser schöner sehr kluger grauer Augen steht, und daß die Besitzerin eben dieser Augen damit sehr einverstanden scheint. Sie wird auch so etwas durchleuchten lassen, als ob es sehr verwunderlich sei, daß Ihr beiden Euch überhaupt gefunden. Ein leiser Zweifel an Eurer gegenseitigen Liebe ist auch ganz gut angebracht, sie hat sich ein junges Ehepaar doch so ganz, ganz anders vorgestellt. Und Gerhard —“ wiederholte Erna, den Better mit erwartungsvollen Augen ansehend.

Helmut machte eine nachdenkliche Miene. „Ich muß gestehen, daß mich mein Wig da etwas im Stiche läßt, genau kann ich mir das nicht ausmalen, aber wahrscheinlich wird er eine sehr feierliche Miene aufgesetzt und der Kleinen ihre vorwichtigen Bemerkungen streng verwiesen haben, es sah mir neulich ganz so aus, als fühle ich Lili schwer beleidigt, wenn sie sich auch vor mir auf bemerkenswerte Weise zusammennahm. Gerhard kann, wenn er will, sehr wohl so etwas wie Eisatmosphäre um sich verbreiten, nebenbei —“ er besah seine Fingerspitzen — „es klingt etwas anmaßend, aber ich glaube, er ist wirklich ein wenig eifersüchtig.“

„O, Helmut!“ Erna hatte eine Welt von Vorwurf in den Augen, die sie jetzt auf den Better richtete. Helmut lächelte, dann

blickte er sich und führte Ernas Hand wie abtüttend an die Lippen:

„Verzeih, Mädchen, es war nicht schlimm gemeint, und ich brauchte wahrlich nicht zu heucheln, wenn ich eine Vorliebe für Deine Gesellschaft und Unterhaltung an den Tag legte, zudem, kein guter Spieler deckt frühzeitig seine Karten auf.“

„Das verstehe ich nicht,“ sagte Erna langsam.

„Und ist doch so leicht verständlich.“

Helmut, der heute sehr gut gelaunt zu sein schien, lächelte wieder.

„Ich will einmal großmütig genug sein und meine Karten ein wenig vor Dir zeigen: Also, Du weißt aus Erfahrung, daß dieser böse Bursche Helmut ein sehr leicht entzündliches Herz besitzt, er ist ja seitdem um ein paar Jahre älter geworden, aber weiß der Teufel, wie das zugeht, diese angenehme Eigenschaft hat er beibehalten. Nun wird es Dir auch wohl bekannt sein, daß Schwester Lili ein hübsches, ungewöhnlich hübsches Mädchen ist, ich brauche mich wohl kaum deutlicher zu erklären.“

Erna sah erstaunt auf und schüttelte dann leise den Kopf:

„Du hast dann einen sonderbaren Weg eingeschlagen, um Dein Interesse zu betätigen.“

Mag sein, aber es war kein falscher. Die Sache lag auch tiefer. Ich habe schon gelernt, dem ersten Eindruck bei mir zu mißtrauen, ich setzte ihm also von vornherein einen gewissen Widerstand entgegen; ich mußte erst wissen, ob dieser erste Eindruck ein bleibender sein würde, ganz abgesehen davon, daß es mehr wie unklug gewesen wäre, der kleinen Schönheit meine Bewunderung zu zeigen.“

„Ach, Helmut, Du und Lili, es wäre so wunderbar schön gewesen, aber ich fürchte, Du hast es verkehrt angefangen. Lili wird es Dir nie verzeihen, daß Du sie so lange übersehen konntest, und hat sich selbst in einen Zorn, eine

Bitterkeit gegen Dich hineingearbeitet, die sehr schwer zu überwinden sein werden, vorausgesetzt, daß Du den Willen dazu hast, daß Deine ersten Empfindungen standgehalten haben.“

„Und ob, ich bin verliebt wie ein Narr.“ Helmut lachte frohgemuth auf zu dem Bekenntnis und schien Ernas Befürchtungen durchaus nicht zu teilen. „Wenn ich erst Lili Antwort habe — und ich will jetzt ernstlich daran denken, es zu erreichen, die Zeit der Prüfung hat lange genug gewährt — so will ich natürlich das unsteife Leben zur See aufgeben. Ein Jahr noch durchkreuze ich die Gewässer, so lange kann unser Brautstand währen, dann werde ich ein seßhafter Mann, übernehme das Gut, worüber meine Eltern überglücklich sein werden, und führe die Braut heim. Wir werden dann nahe Nachbarn, gestehe dann selbst, Erna, daß wir wie die Engel im Himmel miteinander leben werden.“

Erna mußte unwillkürlich lächeln, sagte aber dann wieder ernst:

„Wenn nun aber Lili „nein“ sagt?“

„Das wäre freilich sehr fatal, würde meine ganzen schönen Berechnungen über den Hanssen werfen, aber unbesorgt, ich bin meiner Sache ziemlich sicher, das thut Lili nicht. Im übrigen, ich finde, die kleine Schönheit läßt sich vermissen und bleibt unverantwortlich lange fort, meinst Du nicht, Erna, daß es geraten wäre, ihren Spuren etwas nachzuforschen?“

Erna nickte freundlich zustimmend, und Helmut verließ sofort das Zimmer, ging rasch die Treinstufen hinab, die auf einen breiten Kiesweg mündeten, und Erna hörte, wie er vor sich hinpfeift die ersten paar Takte einer landläufigen Melodie, so recht aus vollem fröhlichem Herzen heraus. Unwillkürlich schlangen sich Ernas Hände ineinander.

(Fortsetzung folgt.)



**Oberweiler.**

## Trauer-Anzeige.



Berwandten, Freunden und Bekannten machen wir die schmerzliche Anzeige, daß unser I. Vater, Groß- und Schwiegervater

**Martin Wurster**

Donnerstag abend im Alter von 80 Jahren sanft in dem Herrn entschlafen ist.

Beerdigung: **Sonntag mit tag 1 Uhr.**

Um stille Teilnahme bitten  
die trauernden Hinterbliebenen.

---

**Obert**

**Feigenkaffee von Andre Hofer, Freilassung**  
frisch eingetroffen  
bei **Christian Burghard jr.**

**Pfalzgrafenweiler.**

## Grosser Inventur-Ausverkauf.

Näh-Maschinen aller Systeme

zu bedeutend herabgesetzten Preisen bei  
**Bernh. Scheiffelen.**

Fertige Betten und Bettfedern.

Nur während des Umbertaus diefe **Horingsperle.**

Günstigste Kaufgelegenheit für Brautleute u. Konfirmanden.

**Geflügelzuchtverein Altensteig.**  
**Generalversammlung**  
Sonntag den 1 Februar im Gasthaus zum „Lamm“, wozu jedermann eingeladen ist.  
Beginn 8 Uhr.  
Der Ausschuss.

**Altensteig.**

Nächsten Sonntag den 1. Febr., nachm. 8 Uhr  
**Rekruten-Versammlung**  
im Gasthaus z. Anker.  
Mehrere Rekruten.

**Ebenhausen.**

Wegen Entbehrlichkeit verkauft Unterzeichneter  
**1 bereits noch neues Spikhummet samt Ueberrück und Schwanzriemen sowie auch ein dto. Hintergeschirr.**  
G. Dürr, z. Lamm.

**Ebenhausen.**

Eine Partie gebrauchte gut hergerichtete  
**Futterschneid-Maschinen**  
hat billig abzugeben  
Mechaniker Dengler's Witwe.

**Es giebt nichts Besseres** gegen jeden Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Influenza, auch Krampfhusten etc. als

**Carl Hill's** allein echte **Spikwegerich-Brustbonbons**

Nur echt in Paleten à 10 und 20 Pfg. mit dem Namen **Carl Hill** zu haben  
in Altensteig bei G. W. Lutz und S. Springer  
in Wöllingen bei J. Prof.  
in Ebenhausen bei J. H. Hall  
in Pfalzgrafenweiler bei J. M. Scheiffelen  
in Simmersfeld bei Ernst Schatz.

**Notizbücher**  
empfiehlt **W. Rieter.**

**Ebenhausen.**

## Anzeige & Empfehlung.

Der werten Kundschaft meines lieben verstorbenen Mannes diene zur Nachricht, daß ich die seit 1870 von ihm betriebene

### Fabrikation landwirtschaftlicher Maschinen

mit Hilfe eines Geschäftsführers weiter betreibe und wird es mein eifrigstes Bestreben sein, das meinem Manne geschenkte Vertrauen in jeder Weise zu rechtfertigen.

Zu gest. Abnahme empfehle:

**Göpel, Dreschmaschinen, Futterschneid-Maschinen, Rübenschneider, Säulenpumpen etc.**

Reparaturen prompt und billigst.  
Achtungsvoll  
**W. Dengler, Witwe.**

**Altensteig.**

## Käse-Abschlag!

Durch günstige Abschlässe mit einer sehr leistungsfähigen Käseerei im Allgäu liefern wir von heute ab:

la. Limburgerkäse	in ca. 30 Pfd.-Kisten à 34 Pfg.
	in 10 Pfd.-Packets à 36 Pfg.
fa. vollfett dto.	in ca. 30 Pfd.-Kisten à 36 Pfg.
	in 10 Pfd.-Packets à 38 Pfg.

Ein Probe-Versuch führt zu einer dauernden Kundschaft.  
**Chr. Burghard jr.**  
**Frdr. Flaig, Conditior.**

**Ebenhausen.**

## Für Küfer und Wirte.

### Gute Filtriertücher zum Wein filtrieren

das Stück 85 cm eingesaumt à 1 Mk. 45 Pfg.; auch sind größere zu haben.

Ferner:  
**Rein wollene Beuteltücher für Mäler**

1 m lang 39 cm breit à 65 Pfennig,
1 m lang 32 cm breit à 50 Pfennig

fabriziert und empfiehlt  
**Johannes Dalmbach**  
Zuchmacher.

**Marie Wallraff**  
**Johannes Seeger**

Verlobte.

Altensteig, Januar 1903.

**Simmersfeld.**

## Wohnhaus u. Garten Verkauf.

Unterzeichneter ist gekommen, sein Wohnhaus mit dabei befindlichem 7 Ar großem Gras- und Baumgarten am Lichtmessfeiertag den 2. Februar vormittags 11 Uhr auf hiesigem Rathaus dem Verkauf auszusetzen. Liebhaber sind eingeladen.  
**Johann Georg Schmid.**



**Seifenpulver**  
**Schneekönig**

macht blendend weisse Wäsche ohne dieser zu schaden, erspart Arbeit, Zeit und Geld.  
In den meisten Geschäften zu haben.  
Fabrikant: Carl Gentner, Göttingen.

**Hustenleidender!**  
probire die hustenstillenden und wohlschmeckenden  
**Kaiser's Brust-Caramellen**

2740 not. begl. Zeugn. beweisen wie bewährt u. von sicherem Erfolg solche bei **Husten, Heiserkeit, Catarrh u. Verschleimung** sind! Dafür Angebotenes weise zurück. Paket 25 Pfg. Niederlage bei **Fr. Flaig in Altensteig.**

Ueber Nacht wird Linderung gebracht durch den Gebrauch von  
**Hauauer Hühneraugen-Platten**  
von **Wilh. Schaible, Hanau**, welche rasch und sicher jedes Hühnerauge entfernen. Zu haben bei **Chr. Rirn, Friseur, Altensteig.**

**Dämpfigkeit**  
Chronischer Husten der Pferde  
**heilbar.**  
Erfolg überraschend. Auskunft umsonst. Laboratorium Birthingen, (Gesellschaft m. b. H.). Niederlöflich Dresden.

## Ertrunken

ist beinahe ein Schiffersmann, Doch hatte er große Stiefel an, Die gingen nicht unter und sanken nicht, Denn **Krebs-Fett** machte sie wasserdicht.

